

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

20.7.1879 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933098](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933098)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o 87.

Oldenburg, Sonntag, den 20. Juli.

1879.

Der persönliche Einfluß bei der Kindererziehung.

Wenn neben werthvollen Pflanzen auf dem Gartenbeet Unkraut aufgeht, so hat der Gärtner die Pflicht, es rechtzeitig zu entfernen, damit seine Pflanzlinge nicht geschädigt werden. Nehalich verhält es sich mit dem Seelenleben des Kindes. Die Pflanzenteile zum Guten und Bösen schlummern darin nebeneinander, bis sie durch die Herrschaft des dem Kinde innewohnenden Willens und mancherlei Einflüsse von außen her geweckt und zur Entfaltung befähigt werden. Da beide Arten von Keimen — oder besser gesagt Anlagen — Lebensfähigkeit besitzen und namentlich die zum „Bösen“ das Bestreben zeigen, sich mächtig auszubreiten, so ist es die Aufgabe des Erziehers, sie schon beim ganz jungen Kinde fest in's Auge zu fassen.

Jede dieser entgegengesetzten Anlagen will eigenartig behandelt — die guten im Wachstume gefördert, die bösen womöglich in Keime erstickt — sein, damit letzteren die Lebensfähigkeit von vornherein abgeschnitten werde.

Wie geschieht das aber am besten? Durch die Beeinflussung des kindlichen Geistes, die wir als „Erziehung“ zu bezeichnen pflegen. Jede Erziehung, ohne Ausnahme, setzt eine gewisse Einwirkung voraus, die jedoch, soll sie erfolgreich sein, absichtlich und zugleich mit bestimmten Hilfsmitteln, bestimmten Endzwecken dienend, ausgeführt werden muß.

Außer dieser absichtlichen Einwirkung oder Erziehung gibt es nämlich noch eine mehr oder minder willkürliche und zufällige, wie sie z. B. das Leben und gesellschaftlicher Verkehr auf jeden Menschen und speciell auf die Kinder, namentlich der Umgang mit Schulkameraden, ausübt.

Gehört die absichtliche Einwirkung auf den Zögling direct von der Person des Erziehers aus, sei es durch eigenes Beispiel, durch Handhabe gewisser Hilfsmittel, als Lob, Tadel, Strafe, durch Vorzeigen von Vorbildern, durch Schrift und Wort z. B., so können wir von einem persönlichen Einfluß des Erziehers reden. Wo dieser bei der Erziehung fehlt, bleibt dieselbe stets mehr oder minder mangelhaft und vernachlässigt. Im entgegengesetzten Falle aber wird da, wo er mit Einsicht und Verständnis geübt ist, das Erziehungsergebnis stets ein befriedigendes sein, er bildet einen mächtigen Hebel im Erziehungsbau, den kein Erzieher, also auch keine Mutter verabsäumen sollte.

Es gibt verschiedene Formen, in denen der persönliche Einfluß zu Tage tritt, unter welchem uns die des „eigenen Beispiels“ die beachtungswürdigste erscheint. Beschäftigen

wir uns denn mit dieser Form ein wenig eingehender. Das Beispiel appellirt an den jeden Menschen — unbewußt auch dem jungen Kinde — innewohnenden Nachahmungstrieb; daraus wird erhellen, wie viel durch ein gutes Beispiel (Vorbild) gewonnen, durch ein schlimmes aber auch verlorben werden kann. Daher solche Kinder, deren Mütter eitel oder gefallsüchtig, verschwenderisch oder arbeitsscheu, intolerant gegen Dritte oder gar herzlos sind und sich derartig vor ihren Kindern zeigen, leicht Gefahr laufen, ihnen nachzuarten aus Anlaß des vorgeführten Beispiels, das die genannten Untugenden durch die bloße zur Gewohnheit werdende Anschauung anzuziehen vermag. Daher Achtung und Aufmerksamkeit, liebe Mütter, auf uns selbst und unsere Gewohnheiten, auf unsere Worte — unser Thun!
(Schluß folgt.)

A n s i c h t e n .

Berlin, 17. Juli. Se. Majestät der Kaiser empfing am 15. d. Mts., wie wir aus Koblenz erfahren, die aus Siam eingetroffene außerordentliche Gesandtschaft, bestehend aus dem Gesandten Eric Phyo Phastarawongsee, dem ersten Sekretair Chamun Sarabany, unter Führung des schwedischen Consul Müller und des früheren Consul Pickenpach aus Hamburg, welche zuvor vom Kammerherrn Schloßhauptmann Freiherrn v. Frenz in königlichen Hofequipagen aus dem Hotel abgeholt und nach dem königlichen Schloße geleitet worden war. Im Vestibul desselben wurde die Gesandtschaft von den dienstthuenden Flügeladjutanten empfangen und alsdann die Treppe hinaufgeleitet, an deren oberen Ende der Hofmarschall Graf Perponcher und der Staatssekretair v. Bülow anwesend waren, um die Gesandtschaft bei Sr. Majestät dem Kaiser einzuführen. Nach der feierlichen Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser hatte die Gesandtschaft auch die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen zu werden.

Darmstadt, 17. Juli. Se. Majestät der Kaiser traf heute Vormittag 11 Uhr mittelst Extrazuges hier ein, wurde von dem Großherzog und den Mitgliedern der Großherzoglichen Familie am Bahnhofe begrüßt und setzte nach kurzem Aufenthalte die Weiterreise nach Karlsruhe fort.

Berlin, 18. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist in Konstanz gestern Abend 8 Uhr mittelst Extrazuges eingetroffen und von dem Großherzog und von der Frau Großherzogin, sowie von den Spitzen der Behörden am Bahnhofe empfangen worden. Nach kurzem Aufenthalte erfolgte die Weiterfahrt zu Wagen nach Schloß Mainau, auf welcher der Großherzog und die Frau Großherzogin Se. Majestät

geleiteten. Die zahlreich versammelte Bevölkerung sowohl in Konstanz, wie in den Orten auf dem Wege nach der Mainau begrüßten Se. Majestät begeistert.

Kissingen. Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck ist heute Abend, 18., hier eingetroffen.

Der jetzige Reichstagspräsident v. Seydewitz soll an der Stelle des zum Cultusminister ernannten Herrn von Puttkammer Oberpräsident von Schlesien werden und sich auch zur Annahme dieser Stelle bereit erklärt haben. — Dr. Wehrenpffennig soll sein Reichstagsmandat bereits niedergelegt haben und Hr. v. Bennigsen ebenfalls gesonnen sein, auf seine fernere parlamentarische Wirksamkeit zu verzichten. Also vollständiger Zerfall der einst so starken nationalliberalen Partei nach allen Richtungen.

Aus Rom wird unter dem 13. berichtet, daß der Papst auf sein Glückwunschsreiben zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaisers von diesem eine eigenhändige Antwort empfing, worin derselbe den Wunsch ausspricht, daß die schwebenden Verhandlungen mit Erfolg gekrönt und der Religionsfriede mit Deutschland bald hergestellt werde. Es wird hinzugefügt, daß Kardinal Hergenrother bereits Verhaltungsbefehle für den deutschen Klerus nach eventuellem Friedensschluß mit der preussischen Regierung entwerfe.

Nach einer Bekanntmachung des kaiserlichen General-Postamtes zu Berlin vom 5. Juli wurden vom 15. Juli an besondere, mit je 2 Frankostempeln von 10 Pfennig versehene **Weltpostkarten mit Antwort** eingeführt, welche bei sämtlichen Reichs-Postanstalten für den Stempelwerth verkauft werden. Diese Karten sind verwendbar für Mittheilungen nach Belgien, Frankreich, Helgoland, Italien, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Portugal, Rumänien, der Schweiz, Spanien und der Argentinischen Republik.

Das fabrikenreiche, aber arme Schlesien ist leider für Arbeiterrevolten ein zu geeigneter Boden, wie schon die Unruhen während des Waldenburger Striks vor mehreren Jahren zeigten, die auch nur durch militärisches Einschreiten unterdrückt werden konnten. Aus Zabrze (Oberschlesien) wird gemeldet, daß dort am 14. und 15. ein **Arbeiteraufstand** losbrach, infolgedessen Militär aus Gleiwitz requirirt werden mußte. Als Grund des traurigen Vorganges werden Lohnverkürzungen angegeben, andererseits wird behauptet, die Arbeiter hätten eine Lohnerhöhung erzwingen wollen.

Die großen **Ober-Heberschwemmungen** haben bekanntlich ganz beträchtlichen Schaden angerichtet. Im nächsten preussischen Staatshaushalts-Etat soll ein Extracredit zur Reparatur dieser Schäden gefordert werden.

Fräulein Olivia.

Erzählung aus der vornehmen Welt Englands.

Von F. K.

(Fortsetzung.)

Der Bischof hatte diese Worte angestiert wie Gespenster, er fühlte das Gewicht ihrer Wahrheit und bebte davor. Mit einem wahren Mörderblick sah er die drei, die ihn umrungen hielten, an, und sein Bambus zuckte in der Faust. Es war ein gefährlicher Augenblick! Bald aber überlegte er, wenn er die drei auch zu Boden schlug, daß sie jedenfalls erst zurückschlagen würden, und welches Glied seines Leibes dann ganz bliebe, war leider ungewiß. Da war Trost — Wuth — Geiz — Alles zu Ende. „Ich zahle,“ flammelte er.

„Ich sah's voraus, daß Ihr nicht um Eure Cristen hazardiren würdet,“ sagte Adam. Er präsentirte ihm ein Wechselblanket und ein Schreibzeug. Der Bischof zeichnete. „Das wäre die Zulage Eures Vikars auf zweihundert Jahre gewesen,“ sagte Adam, indem er den Wechsel einsteckte. „Geh hin und bessert Euch.“

Der Bischof wankte von himmen. Unser Kleeblatt aber triumphte in einem Jubel davon, wie ihn weder die alte Hampfteader Heide noch irgend ein Schauplatz im alten lustigen England jemals gehört und gesehen. —

Mit dieser Speculation — dem Meisterstück seines Lebens — hatte Freund Adam vier Tage zugebracht, während welcher er wenig nach Hause gekommen. Er wußte den goldenen Engel außer Gefahr und in guter Pflege: das genügte dem quecksilbernen Mann. Jetzt aber flog er mit unsäglichem Vaterfreude und nicht geringem Geniestolz seinem angebeteten Töchterchen zu. Wie freute er sich auf seinen Freudenruf: „Wir haben tausend Pfund! Wir reisen bis ans Ende der Welt!“ Wie freute er sich auf ihr Erstaunen, ihr Umarmen und Küssen!

Aber es kommt immer anders als es das liebe Herzchen erwartet. Der arme Mann mußte an sich halten und Komplimente machen, denn als er seine Wohnung betrat — war ein fremder Besuch da.

Dieser Besuch war unter eigenthümlichen Umständen gekommen.

Erst kam ein Bedienter in der Livree der Walpole's, welcher Frau Clement nach St. James-Square abholte zu einer Audienz bei seiner Herrlichkeit. Kaum war sie fort, so klopfte ein Mann im Civil an die bescheidene Wohnung und verlangte von John, der ihm öffnete: Der Vater möchte mit einer Auswahl seiner seltensten Muscheln nach Dudley-House in Castlestreet kommen, ein vornehmer Herr begehre zu kaufen.

Als der Knabe sagte, der Vater sei nicht zu Hause und er könne auch nicht sagen, wann er komme, er komme jetzt immer spät, so entfernte sich der Andere mit einem Kopfnicken, gleichsam als habe er gehört, was ihn befriedigte. Nach wenigen Schritten aber kehrte er wieder um, klopfte den Knaben noch einmal heraus, betrachtete ihn von oben bis unten und machte ihm den Vorschlag, an seines Vaters statt mit den Muscheln zu gehen. Als der Knabe zur Antwort gab, er müsse das Haus hüten, denn es sei Niemand zu Hause als sein Schwesterchen Maudlin und die verwundete Olivia, so drang der Fremde mit so vielen und so lockenden Vorstellungen in den Jungen, daß dieser wankend wurde und zuletzt wirklich mitging. An der Ecke von Finchlane nun hielt ein ällicher Herr in einer Portehaise, welcher wie ein Landpfarrer aussah und dem der Sendbote, welcher den Knaben mitnahm, im Vorbeigehen zuwinkte. Hierauf begab sich der Landpfarrer in die Wohnung der Familie Clement. Auf sein Klopfen rief ihm die kleine Maudlin durchs Schlüßelloch zu: „sie könne nicht aufmachen, es sei Niemand zu Hause.“ Er aber rief zurück: „Sag Deiner Schwester Olivia, vom Maler Reynolds ist

Jemand da.“ Dieses Zauberwort öffnete. Der Kiesel flog zurück, der Fremde trat ein.

Er musterte die kleine Wohnung mit seltsamen Blicken. Der schönen Maudlin, welche sich hinter die Thür versteckt, hielt er ein Bonbonbüchlein entgegen und schmeichelte ihr: „Wo ist Deine Schwester Olivia? Komm, mein Kind, führe mich zu ihr.“

Aber für einen Pfarrer gelangen ihm solche Liebesjungen auffallend ungeschickt; das Kind wenigstens wurde noch scheuer als zuvor; und Kinder sind kompetent über das Schte und Unehnte von lockender Freundlichkeit.

Zwischen kam Fräulein Olivia selbst. Sie kam dem Besuche vom zweiten Zimmer ins erste entgegen: es war die Schwelle von beiden, wo sie der Fremde zuerst erblickte. Sie trug den verwundeten Arm noch in der Schlinge und einen Verband an der Kopfwunde. Letzteren aber hatte sie zierlich in ein Häubchen oder Krönchen zu verstecken gewußt, und ihr reiches goldenes Haar so geschickt darin aufgebauft, daß das Verbergen auf die hübschste Art zu einem Jieren und Ausschmücken geworden. Wie aus einem Goldrahmen sah ihr zartes ein wenig blässer Gesichtchen aus dieser franz- und strahlenartigen Haartour heraus. Der Fremde war überrascht von ihrer Erscheinung und konnte es nicht einmal verbergen, daß er es war.

Olivia stotterte die üblichen Redensarten von Negligés, nicht vorbereitet sein, entschuldigen müssen, und was ihr sonst noch einfiel. Der Fremde sah sie immer an. Sie bot ihm einen Stuhl, entschuldigte sich von Neuem, ihr Zimmerchen auf Pall-Mall wäre netter, aber er wisse wohl, was für ein Unglück sie betroffen, wenn er vom Maler Reynolds komme. Der Fremde verwandte kein Auge von ihr. Für ihre Worte schien er gefistesabwesend. Olivia stockte zuletzt, wurde roth und wußte nichts mehr zu sagen.

Diese Verlegenheit erweckte den Fremden aus seinem Traum. Er sagte: „Verzeih mir, mein liebes Kind, daß ich Dich mehr gesehen als gehört. Deine Worte können

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corvus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Jetzt sind Namens der Centralbehörden Commissarien eingesetzt worden, um die nöthigen Untersuchungen anzustellen und Vorschläge bei der Centralbehörde einzureichen.

In unseren benachbarten Grenzländern treten beunruhigende ansteckende Krankheiten auf. Aus dem Orte Dwicim, an der Grenze des österreichischen Schlesiens, berichtet man vom Ausbruch einer **Fleckttyphus-Epidemie**, die größere Ausdehnung anzunehmen droht und in Smolensk sind in diesen Tagen Erkrankungen vorgekommen, die alle Symptome der **Cholera** aufweisen. Dieselbe Krankheit trat zu gleicher Zeit auch in anderen naheliegenden Bezirken auf.

Die **deutsche Politik** hat Ferien, aber nur scheinbar; denn wenn auch der Bundesrath sich vertagt, der Reichstag seine Session beendet hat und die meisten Staatsmänner Berlin verlassen haben, um sich kurze Zeit in den Bädern von den Anstrengungen der letzten Monate zu erholen — es vergeht doch kein Tag, wo nicht weittragende Neuigkeiten auf dem Gebiete der inneren Politik zu Tage treten. Obenan steht der Antrag des Reichskanzlers, an Stelle der dreijährigen eine vierjährige Dauer des Reichstages und anstatt des jetzt jährlich zu bewilligenden Reichsetats zweijährige Budgets treten zu lassen. Motivirt wird dieser Antrag mit dem Uebelstande, daß bei der einjährigen Etatsperiode, trotzdem das Reichsbudget von April zu April läuft, ein gleichzeitiges Tagen des Reichstages mit den Einzellandtagen sich kaum vermeiden läßt. Auf die grundsätzliche Wichtigkeit einer solchen Aenderung soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden; nur sei bemerkt, daß nach diesem Projekt immer in einem Jahre der Reichstag, im andern die Einzellandtage zusammentreten sollen; eine gegenseitige Hinderung wäre dadurch allerdings ausgeschlossen.

Franreich. Die Leichenfeier zu Ghislehurst dürfte noch ein Nachspiel bekommen. Marschall Leboeuf hat sich nämlich gegen das ausdrückliche Verbot des Kriegsministers nach Ghislehurst begeben, um an der Ceremonie theilzunehmen. Ohne Zweifel wird er für diese Insubordination bei seiner Rückkehr bestraft werden. Sonderbar ist es, wenn die conservativen Journale die Marschälle Canrobert und Mac Mahon tadeln, weil sich dieselben nicht ebenfalls gegen die Disziplin vergangen haben. Namentlich schelten sie Mac Mahon, daß er es für nöthig gehalten hat, den Kriegsminister um Erlaubniß zu fragen.

England. Die hochpolitische Frage wegen der Prügelstrafe bei Heer und Marine hält das Parlament noch immer in Aihem. Die Regierung ist entschlossen, jedem Vorschlag, welcher die Zahl der für gewisse Vergehen im Heere androhten Hiebe unter 25 herabzusetzen würde, Widerstand zu leisten. Sollte sie hierbei beharren, so gedenkt Lord Hartington, als Führer der Opposition, einen Antrag auf gänzliche Abschaffung der Prügelstrafe zu unterstützen. — Die afghanische Frage ist doch noch nicht endgültig gelöst. Die Engländer halten, entgegen den Friedensbedingungen, aber mit Einverständnis des Emirs immer noch Kandahar besetzt. In der Nähe der Stadt ist nämlich eine Revolte gegen den Emir ausgebrochen und infolgedessen bleibt Kandahar von den Engländern besetzt. Dafür bekommt Jacub Khan eine weitere Geldentschädigung, auch sollen die Einnahmen der ganzen Provinz Kandahar in des Emirs Kassen fließen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Juli.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Expedienten **Westing** die Anstellungsfähigkeit, nach der Ministerialbekanntmachung von 1870, zu verleihen, und dann mit dem 1. October d. J. denselben zum Registrator bei der Oberstaatsanwaltschaft und Staatsanwaltschaft zu ernennen. Hülfsexpedient **Rühle** in Barel ist gleichzeitig zum Gerichtsschreiber beim Landgerichte Oldenburg ernannt. Ebendasselbst hat der Registrator **Schelin** eine Verwendung gefunden.

auch Andere sprechen, aber Dein Bild hast nur Du. Es ist ein schönes Bild!"

Eine sonderbare Anrede für einen alten Landpfarrer! Olivia senkte das Auge und fragte: „Ihr kommt vom Maler Reynolds?"

„Ich bin sein Bruder," war die Antwort. „Ich bin Pfarrer in Lincolnshire. Als Jünglinge trieben wir beide die Kunst, leider mit ungleichem Erfolg. Er hatte das Talent, ich nur die Liebe dazu. Die Liebe ist mir geblieben. Wundere Dich daher nicht, daß ich ein Köschchen wie das Deinige noch immer wie eine Studie ansehe." Und er ließ noch einmal einen recht langen Blick auf ihr ruhen.

Der Mann war über die Jahre hinaus, wo solche Blicke peinlich sind, aber befremdend waren sie doch für das Mädchen. Sie versuchte, ihn eben so freimüthig anzusehen, aber es ging nicht. Der Fremde hatte nichts, was vertraulich machte, man fühlte Ehrfurcht und Scheu gegen sein Wesen.

Auf der Finckkirche schlug es die Stunde. „Livy, jetzt mußt du den Umschlag wechseln," zirpte die kleine Maudlin hinter dem Ehebett ihrer Eltern hervor.

Olivia wurde roth. „Schweig, Märchen, wenn erwachsene da sind. Reverend müssen dem Kinde verzeihen!"

„Thu, was das Kind Dich mahnt," sagte der Fremde. „Meine Anwesenheit darf nicht stören. Ohne Zwang, ohne Umstände! Ich bitte."

Olivia machte Ausflüchte. Der Fremde redete ihr zu, aber nicht lange. Bald sagte er ungeduldig: „Wenn Du Dich zierst, so lege ich selber Hand an."

Olivia trat einen Schritt zurück, aber als der Fremde ihr folgte und wirklich Hand an ihren Arm legte, wagte sie nicht zu widerstreben. Es lag etwas Sicheres und Gebietendes in seiner Art, das wie ein Zauber wirkte.

Als er die Bedeckung zurückgekreist und den Arm entblößt hatte, sah er sie mit einem Blick der Verwunderung an, als wollte er sagen: was für ein schöner Arm! Aber

Seine Königliche Hoheit der Prinz **Friedrich Carl** von Preußen, der Hohe Vater unserer Frau Erbgroßherzogin, gedenkt am 24. d. Mts. über Oldenburg nach Wilhelmshaven zu reisen. Dort wird Höchstwahrscheinlich mit dem Prinzen Friedrich Leopold, welcher von einer Schweizerreise sich ebenfalls in Wilhelmshaven einfinden wird, zusammentreffen, und werden alsdann Beide, sofern das Wetter günstig ist, von Wilhelmshafen aus an Bord des Aviso „Falke" eine etwa dreiwöchentliche Reise nach Norwegen antreten.

In diesem Jahre erfolgt zum erstenmal die Einziehung der **Feldweibel-Vientenants** zu einer zehntägigen Übung. Dieselben bilden bekanntlich eine ganz neue, erst 1877 geschaffene Charge in der deutschen Armee und sind inactive geschulte Unteroffiziere aller Truppengattungen.

Mißhandlung von Thieren. Wer Thiere boshaft quält oder roh mißhandelt, und zwar dies entweder öffentlich thut oder durch die Art des Handelns Mergerniß erregt, wird bestraft (St.-Ges.-B. §. 360 unt. 13). Die Form des boshaften Quälens setzt die Absicht voraus, Qual zu verursachen. Der Naturforscher, der ein Thier öffnet, um Beobachtungen für wissenschaftliche Zwecke anzustellen, quält dasselbe, aber nicht aus Bosheit. Der Knabe, der ein Thier quält, um sich an den vom Schmerz desselben erzeugten Windungen zu ergötzen, wird als boshaft zu bestrafen sein.

Wunder einfach ist die Unterscheidung beim „roh Mißhandeln". Hieher gehört gewiß, wenn ein Thier, das getödtet werden soll, bloß angestochen wird, ohne Wahl des Organs, durch das eine rasche Tödtung gesichert ist, und man es laufen läßt, bis es sich verblutet; jedoch muß dann bewiesen werden, daß dadurch Jemandem ein Mergerniß gegeben, das sittliche Gefühl verletzt wurde, oder daß es öffentlich geschah. Jemand wollte sein Thier tödten, wozu er berechtigt war; er nahm es zur Zielscheibe, um danach zu schießen, verwundete, statt zu tödten und ergriff dann keine Maßregeln, um der Qual des Verwundeten rasch ein Ende zu machen. Die Gerichte fanden ihn schuldig, weil Nachbarn, die das Schreien z. hörten, Mergerniß nahmen, und weil zur Schuld genügend gefunden wurde, daß die Handlung objectiv als roh erscheine, nicht nöthig befunden wurde, daß auch die Absicht des Thäters auf das Mißhandeln ging.

Die meisten strafbaren Fälle werden „öffentlich" vorkommen, und braucht dann nicht bewiesen zu werden, daß Mergerniß gegeben wurde. Im Einzelnen sind die Fälle mannigfaltig. Ein Ueberladen der Wagen, und dann starkes Peitschen der Pferde wird in besondern Fällen strafbar sein, z. B. wenn beim Beladen bekannt war, daß eine besonders tiefe Wegstrecke oder ein glattes Pflaster mit Steigung passiert werden mußte. Oder, wenn an einer solchen kurzen Strecke die Pferde fallen und der Führer, statt abzuspringen und zu schieben, ruhig auf dem überladenen Wagen verbleibt; oder endlich, wenn ein Pferd mit gedrückter blutiger Brust das Anziehen verweigert und der Führer es mit rohem Drausschlagen erzwingen will.

Das Project, unsere **Realschule zweiter Ordnung** in eine solche **erster Ordnung** umzugestalten, scheint vorläufig ad acta gelegt zu sein; wenigstens ist seit längerer Zeit nichts davon bekannt geworden. Warum man damit zögert, das mögen die Götter wissen. Bleiben die gegenwärtigen Verhältnisse länger beibehalten, so kann unsere Realschule nur auf solche Schüler für die ersten Classen rechnen, die den Einjährig-Freiwilligen-Schein sich erwerben wollen („Jäger nach dem Einjährigen" sagt man hier), und für die unteren Classen größtentheils auf solche, die wegen Mangel an Platz" oder aus andern Gründen im Gymnasium keine Aufnahme finden konnten. In welchem Grade dann aber unsere städtische Realschule leiden muß, ist leicht abzuschätzen! Es ist uns daher unbegreiflich, warum man die Umwandlung nicht etwas energischer in die Hand nimmt. Der nicht bedeutende Kostenpunkt kann es nicht sein, der davon zurückhält; soll doch mit ca. 3000 Mk. zunächst dem Uebelstande abgeholfen werden können! (B. B.)

Die im Nordosten an die innere Stadt grenzenden, ziemlich ruhigen Straßen, so die Peters-, die Brüder-, die Blumen- u. i. w. Straße werden seit einiger Zeit, namentlich um die Mittagsstunden, wenn der Verkehr ein geringer ist, durch eine lebhaftere, immer mehr und mehr um sich greifende **Bettelei** belästigt. Ja die Bettelnden, großen Theils Rassen oder doch sonst dem Nordosten Deutschlands entstammend, treten, da sie in den genannten Stadttheilen weniger als in den belebteren Gegenden die Polizeilichen Aufsichtsorgane zu befürchten haben und namentlich in den Mittagsstunden vor ihnen mehr als zu anderer Zeit sich gesichert glauben, mit großer Unverschämtheit auf. Wagte doch dieser Tage ein großer, breitschultriger Kerl der Magd eines Hauses in der Brüderstraße auf ihre Abweisung zu entgegnen: „Wenn ihm seine Bettelei nichts mehr hülfte, würde er stehlen, denn leben müsse er." Und gewiß wird mancher dieser Strolche, dem die Gelegenheit günstig ist, unter dem Vorwande des Bettelns solche zum Diebstahl auszunutzen suchen. Es wäre daher im höchsten Grade wünschenswert, wenn Seitens der städtischen Polizeiverwaltung zur energischen Steuer des Straßenbettels eine schärfere Aufsicht geübt würde, und jene ihre Organe dazu anhielte, namentlich zu der bezeichneten Tageszeit die äußeren Stadttheile häufiger zu begehen.

Zwei Schüler aus Oldenburg, welche der Ferien wegen ihre Heimath Butjadingen besuchen wollten, waren offenbar von übermäßigen Ferienfreuden befeelt. Sie zerschnitten den Fensterriemen in einem Eisenbahncoupee und rissen denselben schließlich ab. — Die jugendlichen Uebelthäter dürften am besten durch eine intimere Bekanntschaft mit der Haselnußtaube von solchen Einfällen curirt werden. (B. B.)

Brake, 18. Juli. (Orig.-Corresp.) In der Nacht vom 16./17. d. Mts. hat sich der Bäcker Hinc. Garßen zu Goldwarden an einem unter dem zum Wiegen angebrachten Hafen mittelst eines Stranges erhängt. Derselbe soll in letzter Zeit an Geistesstörung gelitten haben. Garßen war 68 Jahre alt, verheirathet ohne Kinder, und lebte in sehr guten Vermögensverhältnissen.

Strohanjen, 18. Juli. (Orig.-Corresp.) Am 17. d. Mts. Morgens wurde die Leiche der unverheiratheten Gerharden Helene Henriette Bafshusen aus Seefeld in einem Graben an dem zwischen Rodenkirchen und Absen belegenen Fußwege gefunden. Die Bafshusen, 22 Jahre alt, ist am vorhergehenden Abend mit dem 10 Uhr-Zuge von Brake gekommen, hat dann wahrscheinlich zu Absen bei einer Verwandtin übernachtet wollen, und ist dann auf dem Wege dorthin, wie vermuthet wird, von einem Unwohlsein befallen, in den Graben gerathen, und verunglückt. Verdacht einer Gewaltthätigkeit ist bis jetzt nicht vorhanden.

Behta, 17. Juli. (Orig.-Corresp.) Am 16. d. M. ist auf dem Gute Bretberg, Gemeinde Lohne, der 34 Jahr alte Arbeiter Heinrich Walkenhorst aus Bakum, bei Melle, mit einem nahe am Ufer lagernden Baum in den circa 10 Fuß tiefen Graben gestürzt und sofort an den erhaltenen Verletzungen gestorben. Walkenhorst war ein fleißiger Arbeiter und hinterläßt eine Frau mit 5 Kindern, wovon das Älteste 15 und das Jüngste 4 Jahr alt ist.

Barel. Herr Aug. Niebour, Vorsitzender des Ausschusses der Fortschrittspartei des 2. oldb. Reichstagswahlkreises, macht bekannt, daß diejenige Verbindung, welche zwischen der Redaction des Gemeinnützigen und dem gedachten Ausschusse bestand, aufgehört habe. Das bisherige „Drgan" ist also von der gedachten Partei aufgegeben. Indessen vertraut man dem Herrn Allmers, als Verleger des Blattes, „daß der Gemeinnützig auch ferner im Sinne der Fortschrittspartei für die Rechte und Interessen des Volks in energischer Weise eintreten wird." (B. B.)

Such meine Ankunft vertreibt. Behaltet Euren Platz, Reverend."

„Ihr habt Eurer Tochter Mittheilungen zu machen, scheint's. Ich will nicht stören. Gott befohlen."

Es konnte auffallen, wie eilig der Fremde seinen Rückzug antrat.

Olivia sah ihm unruhig zu, wie er nach Hut und Stock griff. Sie wartete bis zum letzten Augenblick. Dann aber überwand sie sich, schlich ihm zwei Schritte, die er schon voraus hatte, nach und bettelte mit halbblauer Stimme:

„Reverend, habt Ihr mir nichts zu sagen?"

„Was, mein Töchterchen?"

„Keine Nachricht?"

„Von wem, mein Kind?"

„Nun — von Eward."

„Von Eward Walpole, meinst Du?"

„Wissen Sie nicht, der Herr Bruder und Ihr, wohin er verreist ist? Seid ihr nicht gekommen, mir das zu sagen?"

Der Fremde zuckte die Achseln und drückte sich eilig zur Thüre hinaus.

Vater Adam aber hatte den Namen aufgeschnappt. Außerst betreten fragte er: „Wie war das, mein Kind? Wen nannte er da? Sir Eward Walpole? Was solls mit dem Sohne des Staatskanzlers?"

Olivia sah ihn an. „Fragst Du das im Ernste? Er ist doch mein Bräutigam."

„Was?" schrie Mr. Adam.

„Vater, ich begreife Dich nicht," sagte Olivia. „Du weißt es ja."

„Kein Wort weiß ich."

„Aber die Mutter weiß es."

„Die Mutter? Ich habe sie kaum gesehen seit vier oder fünf Tagen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Nachbarschaft.

Aus Ostfriesland. Ostfrieslands Blätter sind voller Klagen über die schädlichen Folgen des unaufhörlichen Regens, namentlich sind jetzt die Distrikte in Angst, welche aus der Heuernte Capital zu schlagen angewiesen sind. Ein großer Theil der meist freigelegenen Weiden steht unter Wasser, so daß die Mäher bei ihrer Arbeit im Wasser stehen müssen und nur mit Mühe einen Ort der Ruhe nach schwerem Werke finden. Wo aber wirklich das Wasser abgezogen ist, stört bei der Verarbeitung des Grases das noch immer sehr unsichere Wetter. Das schon trockene Gras hat keine schöne Farbe, es sieht gelb aus und verbreitet nicht den lieblichen Duft, den man unter normalen Verhältnissen beim Heu gewohnt ist. Es wird die höchste Zeit, daß endlich einmal stetig trockenes Wetter eintritt, auch der andern Früchte wegen.

Grasschaft Bentheim. Der neue Ems-Bechtekanal ist in den letzten Tagen voriger Woche von der Ems aus mit dem nöthigen Wasser versehen worden, so daß er nunmehr befahren werden kann.

Meppen. Auf dem Krupp'schen Schießplatze werden allerhand Neubauten vorgenommen und Vorbereitungen zu dem großen Probefchießen gemacht, welches, wie verlautet, am 5. August stattfinden soll. Die Kiesenkanonen sind bereits seit einiger Zeit angefahren und es ist der Mühe werth, sich diese Ungethüme einmal anzusehen. Die größte welche auf zwei aneinander gehängten Wagen hierher gefahren ist, ist 72 000 kg oder 1440 Ctr. schwer. Die Oeffnung hat 40 cm Durchmesser. Die Ladung erfordert 220 kg Pulver und die Kugeln sind sogenannte Hartgranaten, 840 kg, und Zündgranaten, welche 880 kg schwer und 1,36 m lang sind. Wie es heißt, wird auch der Herzogliche Vormund, Prinz Karl von Arenberg, bei dem Probefchießen erscheinen.

Emden. Am alten Emsdeiche, sowie in Kaiser-Wilhelms-Polder, werden augenblicklich die Vermessungsarbeiten für die Strecke Emden-Norden vorgenommen.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

I. Der Aufstand an der Niederweser im Herzogthum Oldenburg im Frühjahr 1813.

(Fortsetzung.)

2.

Erste Hoffnung der Erlösung.

So war es kein Wunder, daß die sonst so glücklichen Oldenburger nur mit Kummer und Widerwillen das Joch trugen, das ihnen der Eroberer aufgelegt hatte, daß sie mit Sehnsucht nach Rußland blickten, wohin ihr edler Landesvater gezogen war, und daß sie mit Freuden es vernahmen, wie in Rußland Gott den Völkerdränger gerichtet hatte. Zwar theilte man nur heimlich sich die Nachrichten von der vernichteten großen Armee mit, aber als das 29. Bulletin derselben bei aller Künstelei doch nicht die Wahrheit ganz verhehlen konnte, als später Preußens Erhebung und das Vordringen der Russen in Deutschland auch unsern Landsleuten nicht verborgen bleiben konnten, da blickten sie erwartend nach Hamburg, wo im Februar 1813 die ersten russischen Truppen einrückten. Von dort aus verbreiteten bald sich Unruhen am rechten Weserufer, nachdem die französischen Truppen und Behörden dort sich auf Bremen zurückgezogen hatten, und endlich, als auch im damaligen Arrondissement Oldenburg sie auf ihre Sicherheit bedacht waren, riefen sie auch hier den Ausbruch des länger gedauerten heimlichen Grolls herbei.

3.

Die Franzosen geben die erste Veranlassung zu m Ausbruch des Aufstandes.

In Blexen wurde derselbe zuerst am diesseitigen Weserufer sichtbar. Schon am 2. März hatte der Einnehmer des dortigen Douanen-Büreaus auf erhaltenen Befehl sein Bureau geschlossen, und seine Papiere u. s. w. auch eine Partie kurz vorher angehaltenen Kaffee und Tabak, dem Maire in Verwahrung gegeben. Nach und nach zogen auch die Douaniers ab, nur Wenige, welche den Dienst auf der Batterie zu Blexen mit wahrnehmen sollten, blieben noch zurück. Endlich folgten auch diese und nur der Commandant der Batterie Detrita blieb zurück, mit dem Capitain der Küsten-Kanoniere Carlier, einem Sergeant-Major und dem Gardien der Batterie. Die ganze Besatzung bestand aus Landeskindern.

Einige unbedeutende Zusammenläufe in den Straßen bei diesen Abzügen abgerechnet blieb es ruhig bis zum 16. März. Der Maire hatte, man weiß nicht, warum, die vom Douanen-Büreau bei ihm deponirten Waaren wieder dahin bringen lassen, und es hieß, es sei bei diesem Transport, der bei Abend geschah, nicht Alles wieder dahin gekommen. Das reizte einige Leute der geringeren Classe zu einem Versuche, sich von dem Kaffee und Tabak auch etwas anzueignen. Diese Gemüthe, die zu den beliebtesten des gemeinen Mannes gehören, hatten sie sich wegen ihrer Kostbarkeit lange verjagen müssen, dazu meinte man, wären die Douaniers doch auch nur mit Gewalt dazu gekommen, und man wußte, das diese selbst davon heimlich verkauft hatten. So wurden also die Fenster des unbewohnten Hauses eingeschlagen, die Waaren herausgeholt und vertheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Fußbekleidungs-Arten.

Plauderei.

Grau ist, nach Goethe, alle Theorie, und Leder, nach dem Standpunkt unserer heutigen Erkenntniß, alle Philosophie. Die leberne Philosophie der Schuhwissenschaften

ist die neueste, und die, wenn sie gewicht sind, glänzenden Resultate derselben hier in geordnetem System darzulegen, bildet unser heutiges Thema.

Die Erzeugnisse der fortgeschrittenen Schuhwissenschaften zerfallen in drei Hauptgruppen: Stiefel, Schuh und Pantoffel.

Der „Kalauer“ ist ein schlechter Witz — sowohl in der Literatur wie unter den Stiefeln. Er hält von allen Stiefeln am schlechtesten und zeichnet sich vor allen anderen durch zwei edle Eigenschaften aus: durch seine Unsterblichkeit, und dadurch, daß er stets sofort bezahlt wird. Unsterblich aber ist der Kalauer deshalb, weil ihn sein Besitzer so lange ausbessern läßt, daß er überhaupt nie untergeht. Getragen wird der Kalauer von wandernden Handwerksburschen über die Schulter, „um ihn zu schonen“, und von sonstigen armen Leuten an den Füßen — wenn sie Geld dazu haben!

Der „Kalbslederne“ — Stiefel nämlich — ist das fußbekleidende Fortschrittsinstrument des bürgerlichen Standes und unterscheidet sich vom ordinären Kalauer vor allen Dingen darin, daß er nicht „gegen Haar“ entnommen, sondern dem Schuhmacher stets vorläufig schuldig geblieben wird, was man „Schiden Sie mir die Rechnung am Ersten!“ nennt. — Der Kalbslederne hat das mit dem „Kanonenstiefel“ gemein, daß sie die beiden einzigen Stiefel sind, welche sich von einem eigenen „Knecht“ bedienen lassen. Beim Kalauer nämlich macht der Herr selber den Knecht; der Lackstiefel ist viel zu zart, um sich von der Krebs-schere solcher hölzernen Dienstbeflissenheit anfassen zu lassen. Man läßt ihn sich von seinem „Burschen“ ausziehen, wenn man Offizier ist, und kommandirt sich selber zu seinem Burschen ab, wenn man nicht Offizier ist.

Der „Lackstiefel“ ist der feine Mann unter dem Stiefelgeschlecht. Er gebraucht, um ganz Er zu sein, auch noch helle Glacehandschuhe, einen Frack, gebrannte Loosen und eine Nase im Kopfloch, als Staffage. — Wie sich in den Augen das Herz spiegelt, so spiegelt sich im Lackstiefel die Noblesse seines Besitzers. — Der Lackstiefel, wenn er gut sitzt, ist der Siebenmeilenstiefel in der Gunst junger Balldamen, der Ritterstiefel, welcher Herzen erobert, nicht im Sturm, sondern im Tanz. Lackstiefel sind es, in denen der Jüngling, wie Schiller's Glöckchen singt, „erröthend „ihren“ Spuren folgt,“ wenn nämlich diese Spuren sich in der gesellschaftlichen Welt bewegen; Lackstiefel trägt er bei seiner ersten Liebeserklärung; Lackstiefel sind die Bergschuhe, in denen er die schwindelnde Höhe des ersten Grammes erklimmt; Lackstiefel sind die Candidatenschuhe, welche der noch geheime Ehecandidate trägt, wenn er sich „der Familie vorstellt;“ Lackstiefel sind die freudeglänzenden Zeugnisse des erhaltenen elterlichen „Ja’s,“ wenn er zum ersten Male mit „Ihr“ als Bräutigam ausgeht; Lackstiefel — und zwar diesmal neue — sind es, mit denen er vor dem Altar in den Stand der heiligen Ehe tritt. — O Lackstiefel, süße, trauliche, holde Erinnerung aus der Zeit zur Jünglingspoesie: wie Manchen und wie Manche hast Du zwar schon „lackirt“ — wie Manchem und wie Mancher aber auch schon zu den stolzen und schönsten Freuden jener herrlichen Zeit geleuchtet, in welcher Pfänderpiel, Fensterpromenade und heimliche Vergiftmeinnichtbouquets die drei freundlichen Polarsterne sind, um welche sich dann noch die Welt dreht! —

Der Kanonenstiefel ist der burschikose Held seines Geschlechtes und sehr verwandt mit dem Stiefel, den nicht Jedermann tragen kann. Den Kanonenstiefel tragen Studenten, Stallmeister, Kürassiere und Solche, die es gern sein möchten. Eben dieselben sind auch diejenigen, bei welchen der Stiefel, den Einer tragen kann, besonders heimisch ist. Solche, die „gern sein möchten,“ tragen die Kanonenstiefel nur, wenn Schmutzwetter ist, oder wenn sie beim Pferdeverleiher noch Credit haben. — Der Kanonenstiefel giebt seinem Herrn ein sehr festes Aussehen. Der Teppich der „guten Stube“ kann den Kanonenstiefel nicht vertragen, — besonders wenn es die Hausfrau sieht!

Der Schuh ist die hauptsächlichste Fußbekleidung des weiblichen Geschlechtes und ist vierfacher Art.

Der reizende oder Damenschuh ist der allgemeine Repräsentant des ganzen weiblichen Schuhgeschlechtes. Das Beiwort „reizend“ kommt ihm von Natur zu — denn man muß galant sein! Man kennt ihn decenterweise eigentlich nur aus der Theorie, nämlich aus den Schaufenstern unserer Fußbekleidungskünstler, und nur dort ist es gestattet, über ihn Studien zu machen. Wenn der liebe Gott nicht, wie er dem Astronomen zuweilen mit sternklarem Himmel, so dem Schuhologen zuweilen mit Regenwetter zu Hilfe käme, so wäre eine praktische wissenschaftliche Beobachtung überhaupt partout unmöglich! —

Schon ist der Schuh als Schuh, süß ist er, wenn er zum „Stiefelchen“ wird, entzückend ist er, wenn er als zierliche, anmuthige, sümbethörende „Stiefellette“ grazios durchs Leben dahin trippelt! — Aber machen wir es, wie der reizende Damenschuh, wenn lauschende Augen ihm nahen: Gehen wir weiter! (Schluß folgt.)

Krieger - Zeitung.



Unter Kriegerern giebt's keine Knechte.

Festgedicht für Kriegerfeste. Frei nach Schiller, von H. Frisius, Hauptmann a. D. in Eutin.

Frisch auf, Kameraden, die Fahne hoch,
Zum Kriegerfeste gezogen!

Unter Kriegerern da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt Jeder für den Andern ein,
Für sich selber steht da Keiner allein.
Aus der Welt nicht die Freiheit verschwunden ist,
Unter Kriegerern giebt's keine Knechte;
Es herrschen Glaube und Treu und Lieb'
Bei dem tapferen Kriegergeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Krieger allein ist der freie Mann.

Die Kameradschaft, die kennt der Krieger nur,
Ihm in's Herz hat Gott sie geschrieben,
Und wo Kameraden zusammen sind,
Da werden Kameradschaft sie üben.
Kamerad, Kaiser und Vaterland
Sind die leitenden Sterne im Kriegerverband.

Es zuckt der Blitz, zerschmettert den Baum,
Die Kameradschaft kann er nicht spalten:
Je wilder es tobt, desto fester nur
Die Krieger zusammenhalten.
Das Herz erglüht, Begeisterung sprüht,
Wo die Lehre der Kameradschaft blüht.
Drum auf, frisch auf, zum Kriegertag
Und die Brust den Kameraden erschlossen,
Es treibt der Geist, es winkt das Fest,
„Willkommen Ihr Kampfgenossen!“
Und sehet ihr nicht Kameradschaft ein,
So wird auch kein Sieg errungen sein!

Notizen.

Galignani's Messenger veröffentlicht folgendes Telegramm aus London: Man meldet aus guter Quelle, daß das Urtheil des Kriegsgerichts über Capitän Carey, unter dessen Führung bekanntlich Prinz Louis Napoleon von den Julius ermordet wurde, auf Erziehung wegen Feigheit lautet. Lord Chelmsford hat sich geweigert, das Urtheil exekutiren zu lassen. In Folge dessen wurde Capitän Carey nach England geschickt, damit die höhere Behörde entscheide. — Das Pays wiederholt die Gerüchte, daß dem Ereignisse im Zululande überlegter Mord zu Grunde liege und bemerkt, Lord Chelmsford sei ein leidenschaftlicher Feind der Kaiserlichen Sache, im übrigen aber kein Engländer, sondern ein Hesse.

In Landsbut (Niederbayern) wurden dieser Tage junge Schwalben erfroren gefunden. Ein netter Juli!

Das Wetter in Berlin ist noch immer dasselbe wie bisher, welches bekanntlich den vorhergehenden Tagen an Regen, Schmutz und mangelndem Sonnenschein ohne jedes Bedenken an die Seite gestellt werden kann. Noch nie hat sich hier ein solcher Staubmangel fühlbar gemacht; das Barometer zeigt auch nicht die geringste Neigung, seine lethargie aufzugeben, um über den Regenkurs zu steigen und in Berlin giebt es jetzt nur zwei Spezies vergnügter Menschen: Schirmmacher und Gummischuh-Fabrikanten.

Bei dem Interesse, welches der Krieg mit den Zulukaffern gegenwärtig in Anspruch nimmt, dürfte auch eine Probe ihrer Sprache nicht ganz uninteressant sein. Hier ist sie: Kona u Tixo wenze nja wa tanda izwo, weza wanika indodana yake e zelwe iyodwa, ku te bonke abakolwa iyona banga bubu, ba ze ba zuze ukuzwa okun a pakade. — Welcher Sprachkundige kann das verdeutschen?

Den Unrechten ermordet. Die Droser Schäferknechte Körösi und Benzil waren Todfeinde. Vor einigen Tagen beschloß Körösi, seinen Gegner zu tödten. Bei Nacht suchte er ihn unter den um die Herde lagernden Schäfern, blieb bei einem derselben stehen und stieß ihm ein Messer in den Hals. Da Körösi glaubte, daß der Schäfer noch lebe, ergriff er eine Axt und zerstückelte mit derselben den Kopf seines Opfers. Dann legte er sich hin um zu schlafen. Sein Erwachen war ein schreckliches. Er hatte nicht seinen gefahten Gegner, sondern einen guten Kameraden umgebracht. Der Mörder wurde eingezogen und gestand Alles.

Vier Personen verbrannt. Am 12. d., früh 2 Uhr, brach in einem Tabaksladen in Brüssel ein Brand aus, der so rasch um sich griff, daß bald das ganze Haus in Flammen stand. Leider ist dabei die Inhaberin des Geschäfts mit ihren drei Kindern (nur ein Knabe vermochte sich noch auf das Dach zu flüchten, von wo ihn die Nachbarn retteten,) durch den Qualm erstickt und von der Glut verbrannt, ums Leben gekommen.

Am 9. Juli ist in Rom der erste Termin in dem Scheidungsprozeß des General Garibaldi in aller Stille bei verschlossenen Thüren abgehalten worden. Man scheint hier aus Rücksicht auf den alten Patrioten gewünscht zu haben, so Manches der Deffentlichkeit vorzuenthalten, was man in dem berühmten Antonelli'schen Erbprozeß nicht gescheut hat, an die große Glocke zu schlagen. Die Advokaten beider Theile traten für Nichtigkeitserklärung der Ehe ein, welche im Jahre 1860 der damals 53jährige verwittwete Garibaldi mit der damals 20-jährigen Marquise Raimondi geschlossen hatte, und die, weil sie unglücklich ausgefallen, nunmehr nicht in aller Form Rechtens vollzogen worden sein soll. Der Staatsanwalt dagegen sprach für volle Rechtsgültigkeit der Ehe und beantragte, Kläger wie Beklagte einfach abzuweisen. Der Gerichtshof hat sein Urtheil noch nicht gesprochen; wenn derselbe sich der Ansicht des Staatsanwaltes anschließen sollte, wird G. bei dem römischen Appellhofe Befreiung von den Fesseln suchen, die ihn seit 20 Jahren drücken. Nach alle dem, was bei diesem Prozeß zu Tage getreten ist, wundert man sich nur, daß die beiden Leute nicht schon längst auseinanderzukommen gesucht haben.

In England werden jetzt überall Versammlungen für Abschaffung der Bestrafung von Soldaten und Matrosen mit der „neunschwänzigen Katze“ abgehalten. Am Sonntag fand in London eine Massenversammlung der vereinigten Arbeiterclubs statt behufs Protestes gegen diese barbarische Bestrafung.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 20. Juli:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake. (Ges.-Nr. 33, 1-2; 3. 38. 17, 1; 2.)
 2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Roth. (Ges.-Nr. 10. 266, 1-5; 267, 5-6.)
- Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienst.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 20. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 20. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 19. Juli 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	98,80	99,35
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	99	100
4% Stollhammer Anleihe	99	100
4% Severische Anleihe	99	100
4% Dammer Anleihe	98,75	99,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	97,85	98,35
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	149,75	150,75
5% Grün-Vilbecker Prior.-Obligationen	103	104
4 $\frac{1}{2}$ % Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	102,70	103,25
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	103
4 $\frac{1}{2}$ % Garlsruher Anleihe	102,25	—
4 $\frac{1}{2}$ % Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,60	103,30
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	98,95	99,50
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe	105,90	106,90
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94	—
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100,75	—
4 $\frac{1}{2}$ % do.	100,25	101,25
5% Erbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1878)	130	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1879.)	—	146
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustseh n) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	169,35	170,15
London 1 Mtr.	20,415	20,515
New-York i. Gold 1 Doll.	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,85	—

Anzeigen.

J. Andre, Korbmacher,

Staustraße 12, empfiehlt sein wohl assortirtes Lager in allen vorkommenden Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 20. Juli:

Großes

Garten-Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **H. Hüttner**, Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pfg.

Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Wozu ergebenst einladet **G. Brötje.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 20. Juli:

Großes Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. Entrée frei.

Wozu freundlichst einladet

H. Strudthoff.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 20. Juli:

Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. Entrée frei.

Hiezu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 20. Juli:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Anfang 4 Uhr.

W. Keller.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst, **Langestr. Nr. 6.** (neben dem Lappan), als **Uhrmacher** etablirt habe.

Mein Lager von **goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren, Pariser Pendulen, Regulatoren** und **allen Arten Wanduhren etc.** empfehle aufs Beste.

Reparaturen jeder Art werden unter **Garantie** billigt ausgeführt. **Oldenburg, den 16. Juli 1879.**

Hochachtungsvoll

H. Lütje,

Uhrmacher.

Spiegel-Lager

eigener Fabrik, Gardinenkasten, Goldrahmen, sowie alle in dieses Fach schlagende Arbeiten empfiehlt zu billigen Preisen

A. C. Boschen,
Schüttingstraße Nr. 8.

Fels & Siemssen,

Staustraße 16.

Tuch-Lager, Herren-Confection in den feinsten Neuheiten.

16 b.

Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe in nur soliden haltbaren Stoffen.

Außerdem Lager in Reisedecken, Reisekoffern, Reisetaschen, Geld- und Courier-Taschen, Touristentaschen, Reisenecessaires, Manschettenhemden und Tragen, Regen- und Sonnenschirmen, Hosenträgern, Handschuhen in Zwirn, Seide und Glacé, englischen Unterziehzeugen, Regenröcken, Reise-, Staub-, röcken etc.

Corfmagazin am Prinzessinnenwege.

Verkauf von trocknen Torf, Buchen-Brennholz, (klein zerschlagen,) und Steinkohlen zu billigen Preisen. Frühzeitige Aufträge auf Winterbedarf erbeten.

J. F. Carstens.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehene

Dampfärberei, Wasch- und chem. Waschanstalt,
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Specialität: Färberei für Ueberzieher, Herrenröcke, Mäntel, Beinkleider, Westen, **seidene, wollene** und **halbwollene** Kleider, Shawls, Tücher, Gardinen, Decken u. Die Sachen werden auf das Beste gefärbt und schnelligst zurückgeliefert. **Wasch- und chem. Waschanstalt** für Garderoben aller Art mit jedem Beisatz, ohne daß die Zeuge einlaufen oder das Fagon verlieren.

Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Annahme in Elsfleth: Herr Buchbinder Legtmeyer.

„ „ Brake: Frau C. Winter, Puzgeschäft.

„ „ Strohausen: Frau Sophie Schrage, Puzgeschäft.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

Langestr. Nr. 14.

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.